Nils Ballhausen

Anmerkungen über Expertise im Wandel

Impulsvortrag zur Verleihung des Bauherrenpreises 2026
der Architektenkammer Niedersachsen an die Stadt Göttingen
Gehalten am 26. Oktober 2026 im Kunsthaus Göttingen

Sehr geehrter Herr Minister,
sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,
sehr geehrter Herr Kammerpräsident,
sehr geehrter Herr Stadtbaurat,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Eine Stadt, die Wettbewerbe ausschreibt, sagt im Grunde: Wir wissen es noch nicht genau. Das ist der klügste Satz, den ein Bauherr sagen kann. Er klingt nur im Stadtrat nicht gut.

Im Jahr 2016 durfte ich die Festrede zur Verleihung des Niedersächsischen Staatspreises für Architektur halten. Der Preis ging damals an das Kölner Büro Schilling Architekten für die gelungene Neugestaltung des Hildesheimer Doms und des Dommuseums. Eine anspruchsvolle Bauaufgabe im UNESCO-Welterbe, deren beispielhafte Lösung das Land und die Architektenkammer zurecht ausgezeichnet hatten. Auch der Bauherr, das Bistum Hildesheim, wurde mit dieser Auszeichnung gewürdigt. Auch dort hatte man mit dem Wettbewerb gesagt: Wir wissen es noch nicht genau.

Wir leben in nervösen Zeiten. Viele Menschen haben heute das Gefühl, dass etwas Vertrautes endet. Dass Verlässlichkeit rar wird, und man kaum mehr weiß, was noch zu glauben ist. Aber: Traurigkeit ist keine Lösung! Wir sollten vielleicht eher lernen, das Ende zu **lieben**! Weil es die Voraussetzung für etwas Neues ist.

Als ich vor zehn Jahren die Festrede hielt, hatte ich gerade meine – recht privilegierte – Redakteurstelle bei der Architekturfachzeitschrift *Bauwelt* aufgegeben. Nach 17 Jahren – von mir aus hätten es höchstens zwei werden sollen – erschien mir das Geschäftsmodell eines abonnierten, wöchentlich erscheinenden Fachmediums vollkommen überholt und sinnlos. In der prä-digitalen Welt war der Wochentakt noch einzigartig und das aktuellste, was

man sich an Fachinformation nur wünschen konnte. Aus heutiger Sicht: Steinzeit!

Die hohe Frequenz der Information stärkte ihre Relevanz und damit ihre Verbreitung und die Monetarisierung durch den Verlag. Städte und Gemeinden konnten hier kurzfristig Anzeigen schalten und so schnell neue Fachkräfte rekrutieren. Die auskömmlichen Gehälter garantierten Unabhängigkeit, genügend Personal und Zeit sicherten die Sorgfalt der Arbeit, es gab Budgets für Reisen ebenso wie für Lektorat und Schlusskorrektur.

Diese Redaktion war der Flaschenhals, durch den die Architekturbüros ihre Bauten und Projekte hindurch bekommen mussten, wenn sie in ihrer *Community* wahrgenommen und gewürdigt werden wollten.

Nein, ich trauere dieser Welt nicht nach. Denn als Torwächter läuft man Gefahr, bequem zu werden, die vermeintliche Hoheit über Themen, Meinungen und große Namen zu missdeuten – kurz gesagt: eitel zu werden. „*Wer reinkommt, ist drin, und wer reinkommt, bestimme ich“,* sagt der Boulevardreporter Baby Schimmerlos in der 1980er-Jahre-Serie *Kir Royal*. Und es stimmte damals.

Doch irgendwann kamen die Stimmen. Viele Stimmen. Unzählige Stimmen. Seit 2009 über Facebook. Seit 2015 über Instagram. Seit 2020 über Tiktok.

Und seitdem publizieren alle, meinen alle, schimpfen alle, framen alle, wissen alle, verkaufen alle. Expertise ist nicht unbedingt nötig. *Fame* ist Qualifikation. *Follower* sind Währung. Damit war nicht nur die Exklusivität einer fundierten und ausgewogenen Architekturkritik futsch, sondern auch ihre Reichweite. Statt eines Flaschenhalses gibt es jetzt lauter Fässer ohne Boden. Nun bestimmen andere, wer *reinkommt*.

Erfolgreiche *Creators* bedienen das Spezialinteresse ihrer jeweiligen Blase technisch perfekt und bewirtschaften ihr mediales Feld mit Polarisierung, Zuspitzung, Skandalisierung. Den Rest erledigt ein Algorithmus.
Was relevant ist, müssen die Konsumenten selbst entscheiden, und das strengt an.

Eine Kommune, die heute ein neues Bauprojekt wagt, muss also mit einer Öffentlichkeit rechnen, die genau weiß, wie Meinungen organisiert werden. Das von Social Media gedrillte Schwarz-Weiß-Denken erscheint mir längst als eine Grundvoraussetzung im öffentlichen Diskurs. Haben wir die Fähigkeit verlernt, uns mit dem Anderen, gar dem Gegenteil unseres eigenen Wollens konstruktiv auseinanderzusetzen? Wir haben uns jedenfalls daran gewöhnt**,** die Anderen zu blockieren.

Spricht denn etwas **gegen** die breite Vielfalt unterschiedlicher Stimmen, gegen Transparenz und öffentliche Teilhabe, auch und gerade in Planungsprozessen? Nein, aber ein aktuelles Beispiel kann uns Fallstricke aufzeigen. Die Architekturkritikerin Ursula Baus nahm kürzlich das Wettbewerbsverfahren zum Neubau der Carola-Brücke in Dresden unter die Lupe. Die alte Spannbeton-Konstruktion war 2024 teilweise eingestürzt. Aus dem zweistufigen Wettbewerbsverfahren ging ein Siegerentwurf hervor. Dieser wurde sowohl von der Fachjury als auch von einem „Begleitgremium“ aus Vertretern aller Parteien, Interessenverbänden und gesellschaftlichen Gruppen favorisiert.

Alle vier Entwürfe der zweiten Phase konnten **danach** in einer Online-Befragung durch die Öffentlichkeit bewertet werden. Das anonyme Laien-Votum der 26.000 abgegebenen Stimmen favorisierte nun jedoch den **zweitplatzierten** Entwurf. Die Autorin rechnete aus, dass es sich bei dessen Befürwortern um weniger als 2 Prozent der Dresdner Bürgerinnen und Bürger handelt, also keineswegs die Mehrheit, was aber die Fraktionen im Stadtrat nicht davon abhielt, sich nun mit mehr oder weniger qualifizierten Argumenten für andere Entwürfe stark zu machen, denen Fachleute ja bereits verschiedene Mängel bescheinigt hatten.

Ursula Baus weist auf den entscheidenden Fehler hin: „*Wenn die Bürgerbeteiligung parallel oder **nach** der Experten- und Repräsentantenentscheidung beginnt, wird die Arbeit der Planungsbüros deutlich entwertet. Denn auf welcher Grundlage sollen die Büros einen hochkomplexen, millionenschweren Entwurf für sehr viel Geld erarbeiten, wenn die Vox populi sich über die Wettbewerbsprämissen hinwegsetzt? Und dann danach politisch priorisiert und entschieden wird?“*

Und weiter warnt sie: „*Wer sich auf die emotionale Argumentation und das Halbwissen Interessierter verlässt, trifft falsche Entscheidungen. Gewählte PolitikerInnen und Amtsträger sind dafür gewählt beziehungsweise bezahlt, zu regieren und für Entscheidungen einzustehen. Darin müssen sie* ***ermutigt*** *werden. Vertrauen Politiker auf eine vermeintliche Vox populi statt auf Fachwissen, tragen sie Verantwortung für die Folgen.“*

Was hatte ich vor zehn Jahren in meiner Festrede zum Thema *Öffentlicher Raum* gesagt? *„Nach meiner Beobachtung neigt die Öffentlichkeit, wenn man sie einfach so machen lässt, dazu, vereinfachte, konfliktbereinigte Räume zu erschaffen, in der sich eine homogene Mehrheit wohl fühlt.“*

Das ist menschlich verständlich, denn Komplexität fordert uns heraus. Derzeit vielleicht mehr als uns lieb ist. Erschöpft von den gegenwärtigen globalen Entwicklungen, sehen wir zurzeit viel mehr Fragen als Antworten. Mehr Probleme als Lösungen.

Im Jahr 2022 taucht – als *deus ex machina* – ChatGPT auf, ein modernes Orakel, das uns dabei helfen soll, den unübersichtlichen Zustand der Welt zu lindern. Zugleich stellt die neue Technik aber fast alles in Frage, was bislang über wissensbasierte Arbeit galt. Dies betrifft ebenso Architektinnen und Bauherren. Wie wird sich deren Rolle und Verhältnis zueinander mit den Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz verändern?

Ich wage eine Prognose:
Der Architekt der Zukunft ist ein Bremser. Das ist ein Kompliment. Denn die Maschine, die uns gerade erklärt wird, hat ein Talent, das wir bisher nur von Unternehmensberatern kannten: Sie sagt immer Ja. Hier die vierzig Varianten. Auch mit Holzfassade. Mehr Fläche, weniger Kosten, mehr Grün, alles gleichzeitig, in zwölf Sekunden. Es ist eine Beziehung ohne jede Reibung. Wer schöpferische Prozesse kennt, weiß, wie öde so etwas ist.

Fünf Dinge sollten uns sofort auffallen:

Das Erste ist die Durchschnittsfalle. Die KI liefert Mittelwerte in erstaunlicher Brillanz: alles, was irgendwo schon gebaut wurde, nur glatter und schneller. Sie ist die perfekte Schülerin der Architekturgeschichte, aber keine, die sie gegen den Strich liest. Und Häuser, die allen gefallen, berühren niemanden.

Das Zweite ist die Entlarvung. Bisher konnte sich ein unentschlossener Bauherr hinter dem Aufwand verstecken: *„Das dauert eben.“* Wenn aber alles in Sekunden geht, bleibt nur die Frage: Was wollen wir eigentlich? Die KI nimmt dem Bauherrn nicht die **Arbeit** ab, sondern die **Ausrede**.

Das Dritte ist die Autorschaft. Wem gehört die Idee, wenn Bauherr, Architektin und Modell gemeinsam entwerfen? Ich vermute: dem, der die beste Frage gestellt hat. Das wäre die größte Aufwertung des Bauherrn **und** die größte Verpflichtung. Der Satz *„Die KI hat es vorgeschlagen“* wird in zehn Jahren so viel zählen wie heute *„Der Computer hat es so berechnet“*, nämlich gar nichts.

Das Vierte ist der neue Beruf. Die schnelle Lösung findet jetzt die Maschine. Die Aufgabe der Architektinnen und Architekten wird es sein, das zu tun, was Maschinen nicht tun: bremsen. *„Das ist machbar, aber nicht richtig.“ „Das gefällt Ihnen heute, und in zehn Jahren schämen Sie sich dafür.“ „Hier fehlt ein Raum, den Sie **nicht** bestellt haben.“* Das Zeichnen wird zur Nebensache, das Urteilen zur Hauptsache. Der Beruf wird nicht kleiner, sondern ernster, und, wenn ich das sagen darf, wieder interessanter.

Und fünftens die Beteiligung. Heute fragen wir Bürger mit Klebepunkten auf Pinnwänden. Morgen erscheint jeder Wunsch sofort als virtuell begehbare Welt. Eine Stadt, die jedem alles visualisiert, wird zur Wunschmaschine statt zum Gemeinwesen. Gute Beteiligung heißt dann nicht mehr, möglichst viele Wünsche zu sammeln, sondern möglichst gut miteinander zu streiten. Aus *„Ich will einen Radweg“* muss ein Gespräch werden und kein Maßnahmenkatalog.

Zum Schluss

Die Maschine **ersetzt** den guten Bauherrn nicht. Sie macht ihn **unverzichtbar**. Denn sie kann alles, nur nicht das Entscheidende: etwas **nicht** zu wollen. Dieses Nein, das Bekenntnis *„Das genügt, so ist es richtig“*, ist die kultivierteste Fähigkeit einer Bauherrschaft.

Und hier, meine Damen und Herren, schließt sich der Kreis zu Göttingen. Eine Stadt, die geübt darin ist, sich Zeit zu nehmen, offen zu fragen und Qualität nicht dem Zufall zu überlassen, ist für die Beschleunigung unserer Welt besser gerüstet als jene, die nur schneller bauen wollte.

Geschwindigkeit war nie das Problem guter Städte. Das Problem war immer die Urteilskraft. Die lässt sich nicht automatisieren, nur trainieren, und zwar an genau den Verfahren, für die Sie heute ausgezeichnet werden.

Dieser Preis ist deshalb keine Würdigung der Vergangenheit. Er ist ein Vorsprung. Dazu gratuliere ich Ihnen herzlich.

Vielen Dank!

Quellen:

Nils Ballhausen:
https://www.aknds.de/architektur-baukultur/niedersaechsischer-staatspreis-1/staatspreis-2016/festvortrag

Ursula Baus:
https://www.marlowes.de/vox-populi-politik